

Provinz Schlesien.

Regierungs-Bezirk Liegnitz.

Kreis Bolkenhain



Nach ein Orig.-Anf. v. Th. Blätterbauer, ausgef. v. W. Loelliot.

Verlag von Alexander Duncker, Königl. Hofbuchhändler in Berlin.

WILHELMSBURG.



WILHELMSBURG.

PROVINZ SCHLESSEN. — REGIERUNGS-BEZIRK LIEGNITZ. — KREIS BOLKENHAIN.

Die Wilhelmsburg, seit 1873 diesen Namen führend, ist eines der schönsten Schlösser, welches 1500 Fuss über den Meeresspiegel auf einem ziemlich steil abfallenden, fast isolirten Bergkegel neben der alten Ruine Nimmersath liegt. Die den Burgberg theils ganz nahe, theils in Entfernungen von 1—7 Kilometer umgebenden oberen Bober- und Katzbach-Gebirgszüge umrahmen ein zwar beschränktes, doch liebliches Landschaftsbild, welches sich, zu Füßen des am alten Thurm der Burgruine, oder auf dem neuen Aussichtsthurme stehenden Beschauers, nach Westen und Süden ausbreitet. Fast rings um den Burgberg zerstreut liegt an dessen Abhängen, inmitten von üppigen Obstgärten, das Dorf Nimmersath mit seiner Colonie Hartau, welche sich westlich auf der Hochebene nach Ketschdorf hinzieht; südlich liegt, am östlichen Fusse der Bleiberge, das Dorf Streckenbach mit der Colonie Charlottenberg auf der „Schädelhöhe“ über der Hartau. — Rauhes Gebirgsklima herrscht in dieser hochgelegenen und allen Winden preisgegebenen Gegend, deren ehemals dichte Bewaldung in den Thalstrecken abgeholzt wurde, und, soweit als möglich, in Ackerland, durchbrochen von üppigen Wiesen und Hausgärten, umgewandelt.

Unmittelbar an den Westgiebel des neuen Schlosses stossen die Ruinen der uralten Burg Nimmersath, die in ihrem Südtheil höher liegend als der Nordtheil und auch als das neue Schloss, dieses noch mit seinem alten plumpen Thurm überragt, welcher aus den Buchen und Eschen, mit denen der Schlossberg bestanden ist, altersgrau hervorschaut. In seinen Grundvesten mit dem Fels auf dem er einst erbaut, durch Kalk und Mörtel fest verwachsen ist die Spitze des alten Warte durch Sturm und Witterung längst verrottet und in dem gelockerten Gestein hat eine kräftige Esche feste Wurzel geschlagen und ziert, statt des verschwundenen Daches von Menschenhand, nun eine üppige Blätterkrone den alten Bau, welcher wohl einstmals

als Wartthurm gegen die Einfälle der Hunnen und Böhmen errichtet sein mag und noch älteren Ursprungs zu sein scheint als die ihn umgebende Burgruine Nimmersath.

Herzog Heinrich I. von Niederschlesien wies dem Kloster zu Leubus um das Jahr 1203 diese Gegend Landes an, in welcher Burg und Dorf Nimmersath wohl erst nach dieser Zeit entstanden sein mag. Das Kloster vergab diese abgelegene Waldgegend zu Lehen und werden nun wohl die Lehensträger zu ihrem und ihrer Untersassen Schutz um den alten Wartthurm sich eine Veste erbaut haben.

In der einstmals von dichtem Wald bestandenen Gebirgsgegend ihren allen Winden preisgegebenen Höhenzügen und zerklüfteten Thälern mögen wohl ehemals nur Wenige Muth gehabt haben sich anzusiedeln.

Hier wird nimmer Saat gemacht werden können, meinten die Leute und dieser Glaube sprach sich von Mund zu Mund, bis zuletzt der alte Wartthurm und die neuerrichtete Veste den Namen Nimmersad — Nimmersath von Volkesmund davontrugen und also bis auf den heutigen Tag benannt werden. Und dennoch fanden sich unternehmende Leute, welche bei der Burg der Lehensträger des Klosters Leubus sich niederliesen und vorerst sieben Besitzungen im Orte inne hatten die sich im Laufe der Zeiten bis auf fünfzig mehrten. Wohl mag es ein mühevolleres Beginnen gewesen sein zwischen Fels und Wald diejenigen Strecken kräftigen Ackerlandes und üppiger Wiesen zu gewinnen, welche heute die Gegend durchziehen, aber die Arbeit fand ihren Lohn, Burg und Dorf Nimmersath vergrößerten sich je mehr und mehr. Zu Ersterer wurden im Laufe der Jahrhunderte die Güter Streckenbach, Ober- und Nieder-Cunzendorf, Rudelsdorf, Wernersdorf, Seiffersdorf, Maiwaldau, Schildau, Boberstein, Kunern, Lederose und Fehebeutel erworben, auch eine Zeit hindurch Burg und Burglehen Bolkenhain mit der Herrschaft Nimmersad vereint — dieses war

unter den Herren von Zedlitz-Nimmersath, wie der Ort etwa von dieser Zeit an geschrieben wurde, zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts der Fall, unter welchen Herren die Herrschaft wohl ihre grösste Blüthe erreicht haben mag.

Vordem war die im Wald tief versteckte, und mit starken Ringmauern umgebene Burg, von der gesagt wurde, dass sie durch einen unterirdischen Gang mit der Burg Bolkenhain verbunden sei, ein Anlass zu häufiger Fehde und ein nicht unwichtiger Punkt, wenn es galt sich gegen einfallende feindliche Schaaren zu vertheidigen. Ein von Wahlstatt versprengter Tartarschwarm soll sich um 1241 bis in die Gegend von Nimmersath verirrt und hier arg gewüstet haben. Sie hatten ihre Todten mit sich geführt und beerdigten deren Asche auf einem Berge — so sagt das Volk und benannte diesen Berg „Schädelhöhe“ wie er noch heute heisst. — Die Todten waren verbrannt worden und ihre Asche verging in alle Winde welcher, jede Spur verwehend, nur den Klang einer Sage zurückliess bis zu Anfang dieses Jahrhunderts das Volksmärchen seine Begründung finden sollte, als man auf der „Schädelhöhe“ bei dem Ausroden alten verwachsenen Buschwerkes kleine Hufeisen fand, so klein, dass dieselben wohl nicht mit Unrecht als von den winzigen flüchtigen Rossen der Tartaren herrührend bezeichnet werden. Die Tartaren hatten hier ihr Reinigungsfest gefeiert — einen Kaz — sie mögen ihre Glieder in jenem Bache gebadet haben, der fortan mit den Namen „Katzbach“ daherströmte, auch soll das Dorf Ketschdorf-Katschdorf — aus diesem Anlass seinen Namen herleiten.

In den Hussiten-Kriegen wurde Burg Nimmersath von den Religionsfanatikern beraubt und erobert, später tobten hier die Schaaren des Matthias Corvinus als derselbe von Ungarn ausziehend, dem König von Böhmen, Georg Podiebrad, Mähren, Schlesien und die Lausitz nahm — doch

nicht gering der Gräuel die diese wechselvollen Kriege mit sich führten, wurde hier beständig Fehde geführt durch Raubritter, welche ihre Burg im vierzehnten bis fünfzehnten Jahrhundert zu einem gefürchteten Raubnest machten, bis der Schlimmsten einer, Hayn von Czyn, soeben von einem grossen Raubzuge heimgekehrt, bei einem nächtlichen tollen Gelage durch einen Schweinhauser Ritter, Günzel von Schweinichen, überrumpelt, und nach Einnahme der Burg hinter dem Hochaltar der Schlosskapelle, wohin er sich geflüchtet hatte, erschlagen wurde. Grosse Schätze führte der Sieger aus der theilweise zerstörten und verbrannten Burg von dannen, welche nicht wieder hergestellt wurde. Ihre Trümmer erlebten noch die Schreckenszeit des dreissigjährigen Krieges, und anderer Weltenstürme und hielten sich dennoch bis zu Anfang dieses Jahrhunderts unter Dach, als Schuttböden und Pferdeställe bei dem neuen Schlosse dienend. Heute stehen nur noch links neben dem neuen Schlosse grossartige Mauerreste und der gewaltige Wartthurm, unter welchem sich eine kleine ausgehauene Felsengrotte befindet, genannt das Goldstübel, denn hier sollen die Raubritter ihre Schätze verborgen haben, und weiter ab, hinter dem später erbauten heutigen Schloss, liegt eine frühere Bastei, die alte Wehre, ein letzter Zeuge jener Zeiten von Blut und Eisen. Einer der schon genannten Herren von Zedlitz-Nimmersath, Georg von Zedlitz, erbaute um das Jahr 1545 das neue Schloss und befestigte die Wappen der Geschlechter von Zedlitz und von Glaubitz (vermuthlich die Familie seiner Gemahlin) an dem Schlossthurme. Seine Familie war hoch angesehen bei den schlesischen Fürsten, auch bekleideten einige Männer aus dessen Geschlecht hohe Staatsämter am Hofe des Kaisers. Die Herren von Zedlitz besaßen viele Vorrechte, auch übten sie auf ihrer Herrschaft die peinliche Gerichtsbarkeit; man weiss noch heut den Platz auf welchem einst der Galgen stand. Georg, sowie dessen Vater Abraham und Sohn Albert ruhen, bestattet in kupfernen Särgen, in der Gruft unter dem Hochaltar der alten katholischen Kirche in Streckenbach. Zwei der Deckel dieser Säрге sind mit Wappen geziert, welche sich in den brennendsten Farben prächtig erhalten haben und die in aufgetriebener Buckelschrift Name, Geburts- und Sterbetag des Inliegers nennen,

der dritte Deckel fehlt, Panduren sollen denselben im siebenjährigen Kriege gestohlen haben.

Durch Erbschaftstheilung und Verkauf war die Herrschaft zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts bis auf Nimmersath, Streckenbach und Cunzendorf zusammengeschmolzen, von Letzterem kam der niedere Theil auch noch an Rudelsdorf — jetzt Rudelsstadt — doch hatten einige der bereits abgetrennten Dörfer noch mancherlei Zins zu entrichten, so Wernersdorf Fischzins bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts, und Lederose, Kunern und Fehebeutel Geschossgeelder bis 1844 zu zahlen. Die Herrschaft selbst stand dem Kloster Leubus gegenüber noch immer unter Laudemial-Pflicht; das letzte Laudemium wurde 1843 von dem damaligen Herrschaftserwerber Grafen Julius von Bülow an den Klosterfiskus gezahlt.

Die Herren von Zedlitz hatten in ihrem neuen grossartig errichteten Schlosse ein reich ausgestattetes Archiv gegründet; dasselbe wurde nach und nach im dreissigjährigen und im siebenjährigen Kriege, zuletzt noch 1813 durch hier lagernde Russen zerstört und in Wachtfeuern verbrannt. Mit dem Verlust des Archives ist auch fast alle Kunde über den hier auf Nimmersath einstmals blühenden Zweig der Familie von Zedlitz von der Erde vertilgt, einer Familie die, wir wissen nicht wie, ihre schöne Besitzung zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts aus den Händen gab, wonach auf Nimmersath die Herren von Czettritz genannt werden, von welchen die Herrschaft später an einen Herrn von Dobriczansky überging. Durch Verheirathung einer Tochter aus dieser Familie mit einem Freiherrn von Stillfried-Rattonitz, kam genannte Herrschaft in den dreissiger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts an letztere Familie. Die Herren von Stillfried, Vater und Sohn, besonders aber der Letztere, machten sich sehr verdient um die wirthschaftliche Hebung ihrer Besitzungen. Bei allmählicher Lichtung der Forsten zog die Gutsherrschaft nach und nach immer mehr Ansiedler heran, welchen zu niedrigen Baupreisen und gegen festbestimmte Abgaben kleine Ackerstellen von 3—20 Morgen überwiesen wurden, theils in Nimmersath selbst, theils in der neuerrichteten Colonie Stillfriedsdorf — gegenwärtig Hartau-Nimmersath genannt — und Lamprecht bei dem Dorfe Cunzendorf.

Bald nach 1780 war kurze Zeit ein Herr von Mannstein und nach demselben der Domainenrath Edler von Graeve, Besitzer von Nimmersath, welcher die von Stillfried begonnenen Colonien förderte und fernere gründete, so Grossen-Hau, jetzt Neu-Cunzendorf genannt, und die Colonien Vogelhecke und Charlottenberg auf der „Schädelhöhe“ am Abhange der Bleiberge. Nimmersath selbst war zu dieser Zeit schon bis auf etwa hundert Besitzungen angewachsen. Herr von Graeve erweiterte das neue Schloss durch Anbau eines westlichen und eines östlichen Flügels, und zierte letzteren durch einen hölzernen Thurm, welcher mit einer Schlaguhr versehen wurde. Durch Tausch erwarb nun der evangelische Domherr vom Stift Herforden, der Baron von Bonier, die Herrschaft, welche im Jahre 1820 zur Substation kam und nun an den Kaufmann Linkh zu Hirschberg und dann an dessen Sohn den Rittmeister Bernhard Linkh überging, welcher nie das Schloss bewohnte, vielmehr die Herrschaft bald wieder, und zwar im Jahre 1843 an den Grafen Julius von Bülow, späteren Landrath des Kreises Bolkenhain, verkaufte. Derselbe baute das Schloss nicht nur bedeutend um, sondern legte auf der Südseite desselben einen terrassenförmig abfallenden Garten an, führte Wege durch die dichte Laubwaldung des Schlossberges, machte den Thurmberg und theilweise auch den alten Thurm leicht besteiglich und that viel zur Erhaltung der alten male-rischen Burgruine. Sein Sohn Graf Hans von Bülow war Besitzer von Nimmersath bis 1871, alsdann kaufte der königl. Hofmarschall Graf Friedrich von Perponcher die Herrschaft, baute das Schloss auf derselben abermals mit grossen Kosten gänzlich um, — prachtvoll ist der durch ihn wiederhergestellte alte Rittersaal mit seinen herrlichen Spitzbogen, — benannte dasselbe mit Genehmigung Sr. Maj. des Kaisers „Wilhelmsburg“, und that auch sonst noch vielerlei zur Verschönerung und Verbesserung durch einen zweckmässig hergestellten Hof, durch neue Parkanlagen und durch einen Aussichtsturm mit sehenswerthem Treppenhause.

Nur ein Jahr hindurch, von 1876—77 war der Fürst Anton von Hohenzollern-Sigmaringen Besitzer der jetzt Wilhelmsburg genannten Herrschaft, welche sich zur Zeit in den Händen des Herrn Ernst Schwantner in Hirschberg befindet.